SAAS-FEE

1974

FORSTWIRTSCHAFT

Geschichtlicher Rückblick
Aufforstung-
und Verbauung Halde

Saas-Fee

Forst-wirtschaft

1974 — Neue Buchdruckerei Visp AG

ZUR EINFÜHRUNG

Hans Dorsaz, Kantonsforstinspektor, Siders

«In der Gebirgswelt unseres Landes spiegelt sich die Geschichte der Erde. In den himmelhohen Felswänden und den tiefen Abgründen, in den wunderbar verschlungenen Felslagern und den bunt durcheinander gewirkten Gebirgsarten treten uns die gewaltigen Revolutionen vor Augen, welche über die Erde gegangen sind, in den zahllosen Pflanzen und Tieren aber, deren Ueberreste in diesen Felsen eingebettet sind, die Zeiten ruhiger Entwicklung. Jene zeigen uns die Natur in wildem Aufruhr, Berge zerreisend und Felsen zerschmetternd, diese, wie sie in ihrem stillen Walten die Erde mit Pflanzen bekleidet und mit tierischem Wesen belebt hat. Es hat daher unsere Alpenwelt nicht allein durch ihre stille Erhabenheit einen unnennbaren Zauber auf unser Gemüt aus, sondern bildet zugleich den grossartigsten Tempel der Natur, in welchem aus allen Weltaltern die wunderbarsten Bilder aufbewahrt sind.» (Oswald Heer)

In Saas-Fee wie kaum anderswo war der Wald vor hundert und mehr Jahren nicht in erster Linie als Holzlieferant, sondern vielmehr ob seiner Weide lebenswichtig und ein viel umstrittenes Objekt.

Die Halden ob Saas-Fee haben in diesem Jahrhundert einen sehr bewegten Lebensabschnitt hinter sich. Der eingehende Bericht meines unvergesslichen Kollegen, Herrn Kreisförster Leo Bodenmüller, bedarf keiner Ergänzung, er spricht für sich.

Dem verantwortlichen Forstmann bleiben bittere Enttäuschungen nicht erspart, doch gilt auch hier, dass nur eiserne Ausdauer zum Ziel führt. Heute legen die Halden das beste Zeugnis ab von einem durchschlagenden Erfolg. Ich verweise speziell auf die fotographischen Aufnahmen in den einzelnen Zeitabschnitten.

Die Halden sind heute in allen Richtungen ein sehr beliebtes Wandergebiet in Gottes herrlicher Natur. Unser Wald, in wessen Eigentum er sich auch immer befindet, hat der Allgemeinheit zu dienen, aber jedermann muss wissen, dass der Wald seinen immer grösserwerdenden Ansprüchen nur dann gerecht werden kann, wenn man ihm auch das zukommen lässt, dessen er für seine Nachhaltigkeit und Erhaltung im optimalen Zustand ständig bedarf.

Die Forderung der Forstwirtschaft für die nachhaltige Pflege des Waldes ist zweifellos eine Aufgabe des ganzen Volkes.

Ich benutze die Gelegenheit, um einen Ausschnitt aus der Rede von alt Bundesrat Ph. Etter an der Schweiz. Forstversammlung vom 30. August 1949 in Morgarten, zu zitieren:

«Ohne Wald kann ich mir keine wirkliche Demokratie denken; denn hinter der Demokratie steht, als deren wesentlicher Baustein, die autonome Gemeinde, und hinter der Gemeinde steht als deren Rückgrat, der Wald.»

von Hubert Bumann, Kurdirektor, Saas-Fee

Saas-Fee liegt 1800 m ü. M., seine Anbauflächen steigen noch höher hinauf. Die Kartoffeln, früher ein bisschen Korn und auch das dazumal noch begehrte Winterheu gedeihen unter der Eiskühle der Gletscher. Die Lärchen- und Arvenbestände zwischen diesem ewigen Firn und Fels sind sehr stark gelichtet.

Bis in eine Höhe von 2300 m ü. M., stellenweise sogar bis 2400 m hinauf, volle 500 m höher als im Berner Oberland und damit zugleich die höchste Baumgrenze in der Schweiz darstellend, kann man den Wald antreffen.

Diese Wälder, die sicher Jahrhunderte brauchen, um hochzukommen, die doch meistens einen Schutzgürtel gegen Lawinen, Steinschlag, Erdrutsche u. a. oberhalb des Dorfes darstellen, sie mussten zu Vaters und insbesondere zu Grossvaters Zeiten für fast allen Lebensbedarf herhalten. Sie lieferten das Holz für den Haushalt, für die Heizung im Winter, für Stadel und Wohnhäuser, für Wiege, Sarg und Grabkreuz.

Walderhaltung und touristische Interessen gehen in gleiche Richtung. Die eigentliche Attraktivität von Saas-Fee liegt in seiner urtümlichen Landschaft mit der harmonischen und abwechslungsreichen Gliederung der hohen Berge, der Gletscherbäche, Bergseelein und im prächtigen, alles beherrschenden Band des Gebirges und Weidewaldes. Eifrig war der Autor dieser kleinen aber wertvollen Schrift, Herr Forstinspektor Leo Bodenmüller seligen Gedenkens, stets bemüht, manchmal gegen den Willen der Dorfbewohner, insbesondere der Schafbesitzer, Aufforstungen an noch nicht bewaldeten, steilen Bergflanken anzubringen, um dadurch die Landschaft zu bereichern und anderseits die Lawinengefahr einzudämmen. Weil in einem demokratischen Land der Wille einer Mehrheit respektiert wird und dies gerade für eine Dorfgemeinschaft heiliges Gebot ist, so konnten nicht alle Vorhaben des geschätzten und unvergesslichen Autors in Saas-Fee verwirklicht werden. Doch viel Wertvolles, das wir heute bestaunen und als Reichtum unseres Gletscherdorfes im Walderhaltungsangebot bezeichnen, ist das unauslöschliche Verdienst von Forstinspektor Leo Bodenmüller.

Gleich hinter den letzten Dorfsiedlungen oberhalb des Weilers Gasse, am Fusse des höchsten Schweizerberges mit Namen Dom, stehen die vielen hundert Jahre alten Riesenlärchen. Es sind etwa über 60 Stämme, die allen Stürmen und Lawinen vieler Jahrhunderte getrotzt haben. Könnten diese über 700 Jahre alten Lärchenstämme reden, sie würden uns von den tapfern Eidgenossen, von jenen ersten Saas-Feer-Bewohnern berichten, die vielleicht ohne die uns heute umgebende Wohlfahrtsträchtigkeit glücklicher und zufriedener das tägliche Leben zugebracht haben.

von Hubert Bumann, Kurdirektor, Saas-Fee

Saas-Fee liegt 1800 m ü. M., seine Anbauflächen steigen noch höher hinauf. Die Kartoffeln, früher ein bisschen Korn und auch das dazumal noch begehrte Winterheu gedeihen unter der Eiskühle der Gletscher. Die Lärchen- und Arvenbestände zwischen diesem ewigen Firn und Fels sind sehr stark gelichtet.

Bis in eine Höhe von 2300 m ü. M., stellenweise sogar bis 2400 m hinauf, volle 500 m höher als im Berner Oberland und damit zugleich die höchste Baumgrenze in der Schweiz darstellend, kann man den Wald antreffen.

Diese Wälder, die sicher Jahrhunderte brauchen, um hochzukommen, die doch meistens einen Schutzgürtel gegen Lawinen, Steinschlag, Erdrutsche u. a. oberhalb des Dorfes darstellen, sie mussten zu Vaters und insbesondere zu Grossvaters Zeiten für fast allen Lebensbedarf herhalten. Sie lieferten das Holz für den Haushalt, für die Heizung im Winter, für Stadel und Wohnhäuser, für Wiege, Sarg und Grabkreuz.

Walderhaltung und touristische Interessen gehen in gleiche Richtung. Die eigentliche Attraktivität von Saas-Fee liegt in seiner urtümlichen Landschaft mit der harmonischen und abwechslungsreichen Gliederung der hohen Berge, der Gletscherbäche, Bergseelein und im prächtigen, alles beherrschenden Band des Gebirges und Weidewaldes. Eifrig war der Autor dieser kleinen aber wertvollen Schrift, Herr Forstinspektor Leo Bodenmüller seligen Gedenkens, stets bemüht, manchmal gegen den Willen der Dorfbewohner, insbesondere der Schafbesitzer, Aufforstungen an noch nicht bewaldeten, steilen Bergflanken anzubringen, um dadurch die Landschaft zu bereichern und anderseits die Lawinengefahr einzudämmen. Weil in einem demokratischen Land der Wille einer Mehrheit respektiert wird und dies gerade für eine Dorfgemeinschaft heiliges Gebot ist, so konnten nicht alle Vorhaben des geschätzten und unvergesslichen Autors in Saas-Fee verwirklicht werden. Doch viel Wertvolles, das wir heute bestaunen und als Reichtum unseres Gletscherdorfes im Walderhaltungsangebot bezeichnen, ist das unauslöschliche Verdienst von Forstinspektor Leo Bodenmüller.

Gleich hinter den letzten Dorfsiedlungen oberhalb des Weilers Gasse, am Fusse des höchsten Schweizerberges mit Namen Dom, stehen die vielen hundert Jahre alten Riesenlärchen. Es sind etwa über 60 Stämme, die allen Stürmen und Lawinen vieler Jahrhunderte getrotzt haben. Könnten diese über 700 Jahre alten Lärchenstämme reden, sie würden uns von den tapfern Eidgenossen, von jenen ersten Saas-Feer-Bewohnern berichten, die vielleicht ohne die uns heute umgebende Wohlfahrtsträchtigkeit glücklicher und zufriedener das tägliche Leben zugebracht haben.

Verbauungs- und Aufforstungsprojekt Halde/Hannigalp

† Leo Bodenmüller, Kreisförster, Visp

SAAS-FEE — HANNIGALP

Die ersten Arbeiten, den Dorfteil, Kirche, Schulhaus usw. zu schützen, reichen ins Jahr 1912 zurück, indem in diesem Jahr das Verbauungs- und Aufforstungsprojekt Halde, das direkt unter dem Verbauungsgebiet Hannigalp-Mellig liegt, in Angriff genommen wurde. Die Halde ist ein Steilhang zwischen dem Dorfe Saas-Fee und der Hannigalp in einer Höhe von 1860—2120 m ü. M. mit südlicher Exposition. Dieser Hang, einst gut bestockt, war im Jahre 1912 fast kahl und nur in der oberen Partie noch mit vereinzelten Lärchen versehen.
Im östlichen Teil der Halde war deutlich ersichtlich, daß daselbst größere Bodenbewegungen stattgefunden hatten. Die spärliche Bestockung dieses Hanges, in relativ guter Lage, findet m. E. ihre Erklärung in einer Notiz, die wir in der Chronik des Tales Saas, 1851, von H. H. Pfr. Peter Ruppen, Benefizient zum hl. Antonius von Padua in Saas-Tamatten, auf Seite 72/73 vorfinden.

«Am 17. Oktober 1755 brach ein großes, furchtbares Regenwetter ein. Auf den Bergen war der Regen häufig mit Schnee und Hagel untermischt. In der folgenden Nacht regnete es fort unter unausgesetztem Blitzen und Donnern; der frisch gefallene Schnee schmolz in den Bergen unter den anhaltenden Regengüssen und strömte in schäumenden Bächen zu Tale. Es entstand großer Jammer. Beim grauenden Morgen krochen die Talbewohner bestürzt aus ihren Hütten hervor und schrien laut, der jüngste Tag sei gekommen, die Erde stürze zusammen, denn von allen Bergen und Hügeln, durch alle Bäche und Schluchten wogte die tief aufgeweichte Erde unter entsetzlichem Getöse ins Wasser hernieder; noch jetzt sieht man davon die graue Spur mit Entsetzen. Thamatten gegenüber fuhr ein ganzer Wald krachend und erschütternd herunter. Es wurden viele Gegenden des Saastales schwer verwüstet, wie: Zermeiggern, z'Biedermatten, Alpien, Moos, Zenriggen, Zenlauinen, die *Fee-Halten* und a. m. Der vierte Teil der Talgüter soll durch die Ruffinen untergegangen sein.»

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß im Jahre 1755 dieser bestockte Hang durch einen großen Erdrutsch verwüstet wurde. Daraus erklärt sich auch die flachgründige Partie im mittleren Teil der Halde.
Es ist auch nicht verwunderlich, daß in der Folge in diesem Steilhang sich Lawinen lösten, die im Dorf Schaden anrichteten und daß die aus diesem Hang sich lösenden Lawinen als diejenigen angesehen wurden, welche die größte Gefahr darstellten. Dies der Grund, warum im Jahre 1912 das erste Verbauungs- und Aufforstungsprojekt *Halde* eingereicht wurde.
Kostenvoranschlag und Nachtrag: 22 500.— Franken.
Es ist nicht uninteressant, aus dem technischen Bericht zum Projekt 1912 einige Angaben festzuhalten.

- «Die im Projekt vorgesehenen Arbeiten haben folgenden Zweck:
  a) Schutz des westlichen Dorfteils, besonders der Kirche und der Güter gegen Lawinen;
  b) Vermehrung des Waldareals einer holzarmen Gegend.
  Der Schutz gegen Lawinen wird im östlichen Teil durch Erstellung von 2 Mauern und durch die Aufforstungen wirksam erreicht werden können, weil die dort anbrechenden Lawinen klein sind und nur bis in die Güter gehen. Im westlichen Teil jedoch, wo sich eine das Dorf bedrohende Lawine bildet, muß eine vermehrte Anzahl Lawinenmauern und Erdterrassen vorgesehen werden.
- Nach unserem Erachten und nach Aussage der ältesten Bewohner von Saas-Fee soll diese Verbauung genügen, da die Lawinen, die sich von der Melligspitze los-

lösen, nicht in diesem Zug herunterkommen. Die Verbauung der Melligspitze würde die Kosten gewaltig steigern.»

Man war sich damals genau bewußt, daß sich Lawinen am Mellig lösen können, glaubte aber nicht daran, daß diese die Verbauung und Aufforstung *«Halde»* in Mitleidenschaft ziehen könnten.

In der Chronik des Tales Saas lesen wir (Seite 68):

— «1741, 6. März, schnie es 1 Klafter frischen Schnees. In der folgenden Nacht entstand ein starker Wind, und um 10 Uhr kam eine Lawine auf Fee bei der Honeggen hernieder, warf 21 Firsten in Schutt und tötete eine Mutter, Anna Erkart von Balen, mit 6 Kindern.»

Diese Lawine, die vom Mellig herunterkam, nahm den Weg östlich der Halde über Honeggen und schädigte den Ostteil von Saas-Fee.

Im großen Unglücksjahr für das Saastal, im Jahre 1849, welches die Katastrophe für Saas-Grund brachte, ging abermals eine Lawine auf Saas-Fee nieder, wobei 1 Scheune, 1 Stall, 1 Stadel und 1 Speicher zerstört wurden. Welchen Weg diese Lawine nahm, ist leider aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich.

Es ist klar, daß das große Ereignis für Saas-Fee, der Lawinenniedergang vom Jahre 1741, der in der Chronik in ausführlicher Art beschrieben ist, der Bevölkerung durch Ueberlieferung und Aufzeichnung am besten in Erinnerung stand, und aus diesem Grunde die Behauptung aufgestellt wurde, daß die vom Mellig sich lösenden Lawinen die Halde nicht gefährden.

Schon der Winter 1917/18 sollte diese Behauptung widerlegen. Im Bericht zur Bauabrechnung des Projektes Halde vom 16. Februar 1918 stellt H. Forstinspektor Gregori fest, nach seiner Ansicht seien im Verbauungsgebiet keine Anbrüche mehr zu befürchten, da der schneereiche Winter 1916/1917 die Verbauungen auf die Probe gestellt und diese sich bewährt hätten. Trotz der großen Schneemassen haben sich in der Halde keine Anbrüche mehr ereignet, und man glaubte, die Lawinengefahr sei damit für Saas-Fee gebannt.

Im Spätwinter 1917/18 trat jedoch ein ganz anderes, unerwartetes Ereignis ein: eine Staublawine löste sich am Mellig, fegte über die darunterliegende Alphütte hinweg, dieselbe leicht beschädigend, riß die unterhalb liegenden Schneemassen mit sich und fuhr die Halde hinunter bis auf den Dorfplatz. Glücklicherweise waren keine Menschenleben zu beklagen.

Das Anrißgebiet wurde sofort untersucht und die Anbrüche wurden festgestellt. Im folgenden Jahre wurde zum Schutze des Dorfes und der Aufforstung das *Verbauungs- und Aufforstungsprojekt Hannigalp ob der Alphütte* mit einem Kostenvoranschlag von Fr. 7000.— eingereicht, welches die Erstellung von drei kleinen Trockenmauern vorsah.

Dieses Projekt wurde durch die eidgenössischen und kantonalen Instanzen am 16. 3., resp. 17. 6. 1918 genehmigt. Schon während der Ausführung dieser Arbeiten, Ende Dezember 1918, löste sich nochmals eine Lawine am Mellig, ging durch die Halde hinunter und richtete an verschiedenen Ställen im Dorfe grössere Schäden an. Es zeigte sich, daß das Anrißgebiet bedeutend größer als im Winter 1917/18 war. Verschiedenenorts in den steinigen Felspartien unterhalb des Mellig hatten sich größere oder kleinere Schneeschilde gebildet, deren Abbrechen die Ursache der Lawinenbildung war. Das Verbauungsprojekt nahm an Ausdehnung zu, und es wurde im Jahre 1919 ein erstes Nachtragsprojekt im Betrag von Fr. 44 000.- eingereicht. Die Sicherung der westlichen, steilen und felsigen Partie hätte nur unter großem Kostenaufwand erreicht werden können; man entschloß sich deshalb, hier auf den direkten Verbau des Anrißgebietes zu verzichten und mit Hilfe von zwei Ablenkmauern, die aus diesem Gebiete niederge-

henden Schneemassen in den tiefen Graben des Hohbalenbaches zu leiten und so unschädlich zu machen.
Mit den Arbeiten wurde unverzüglich begonnen. Für ihre Vollendung mußte im Jahre 1920 ein weiterer Nachtragskredit von Fr. 5000.— anbegehrt werden.
Der Verbau hat sich im großen und ganzen bewährt, und die Ablenkmauern haben die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. Während Jahren glaubte man, die Lawinengefahr für Saas-Fee endgültig gebannt zu haben.
Der Spätwinter 1931 mit seinen Wildschneelawinen brachte eine neue Ueberraschung für Saas-Fee. Im Monat März löste sich wieder eine Lawine am Mellig, die durch den östlichen Teil der Halde bis auf den Schulhausplatz niederging und deren Luftdruck im Schulhaus die Fensterscheiben und andernorts die Fensterläden eindrückte.
Desgleichen wurden im Aufforstungsgebiet eine große Zahl von Jungpflanzen niedergedrückt und teilweise in 30—40 cm ob Boden abgebrochen.
Leider war es an den zwei darauffolgenden Tagen stürmisch, so daß es am dritten Tage nach dem Lawinenniedergang nicht mehr möglich war, die Anbruchstelle genau festzustellen. Der Anbruch lag östlich der verbauten Partie des Mellig. Dem damals gestellten Begehren der Gemeinde Saas-Fee, die Verbauungen unverzüglich zu ergänzen, konnte nicht stattgegeben werden, da weitere Beobachtungen zur einwandfreien Ermittlung der Anbruchstelle als unbedingt nötig erachtet wurden.
Am 12. Februar 1945 löste sich nochmals eine Lawine am Mellig. Diesmal konnte die Anbruchstelle einwandfrei festgestellt werden. Sie wurde unverzüglich in dem felsigen Hang mit Farbe markiert und festgehalten. Sie lag im Bereich der Abbruchstelle des Jahres 1931. Die Lawine ging jedoch dieses Jahr nicht durch die Halde hinunter, sondern nahm den Weg, wie im Jahre 1741, in Richtung Honeggen. Sie kam jedoch am großen natürlichen Erdwall, der sich am oberen Ende des Honeggenwaldes befindet, zum Stehen, da dieser Wall diesmal nicht, wie schon oft, durch Schneeverwehungen hinterfüllt war, ansonst wäre wiederum großer Schaden für Saas-Fee entstanden.
Bei den Lawinen vom Mellig muß darauf hingewiesen werden, daß diese einmal in Richtung Halde-Dorfplatz, ein andermal jedoch in Richtung Honeggen niedergehen. Warum? Es ist hier in Saas-Fee eindeutig festgestellt worden, daß die Lawinen, je nach der Beschaffenheit des Schnees, verschiedene Wege gehen können.
Den Naßschneelawinen ist der Weg durch die Topographie des Geländes vorgezeichnet, wo hingegen die Wildschnee- oder Lokkerschneelawinen von dieser vorgezeichneten Bahn abweichen und selbst über Hindernisse hinweg den kürzesten Weg zum Tale finden. Naßschneelawinen vom Mellig nehmen die Richtung gegen Honeggen, während die Lockerschneelawinen direkt in Richtung Halde auf das Dorf zugehen.
Es ist sehr interessant, in diesem Zusammenhang auf die Aufzeichnungen in der Chronik des Tales Saas in bezug auf die großen Lawinenschäden des Jahres 1848/49 hinzuweisen:

«1849 kehrte der schreckliche Würgengel der Talbewohner mit erneuter Wucht zurück. Nachdem der Winter wieder keine beträchtlichen Schneemassen aufzuweisen hatte und im März die tieferen Talschaften schon zu apern anfingen, fiel am 25. und 27. März Schnee, im Talgrunde zwar in geringerem Ausmaße, aber desto reichlicher in den Bergen. Am 29. März trat starke 'Guchse' ein und schien die Gebirge zu einem großen Unglück vorzubereiten. Leider begann es darauf am 3. April bei vollständiger Windstille und wie voriges Jahr, ganz wild und mehlartig zu schneien, sodaß jeder die Gefahr von vorherrschenden Schneestürzen deutlich vermuten konnte.

Man floh aus den Gebäuden, die der Lawine ausgesetzt waren. Um sich sicherzustellen, würden die meisten wohl aus der Dorfgegend gezogen sein, wenn es der schon hochliegende Schnee gestattet hätte. Nur wenigen kräftigen Personen gelang die Flucht. Und es schneite unaufhaltsam fort, fast 1 Klafter. Da brach das Unglück los.
Nachts 11 Uhr schütteten die Berge, der eine den anderen zur Ungeduld hetzend, die schauerlichen Schneemassen zu Tale nieder. Schrecklich war die Zerstörung. Das Dorf Saas-Grund und die Umgebung litten am meisten. Um das Unglück voll zu machen, war diesmal in der unteren Gasse ein großes Wohnhaus mit 6 Wohnungen, darin 26 Personen, größtenteils geflüchtet und die Nacht in banger Sorge zubringend, bis auf den Grund zerstört und auseinandergesplittert.
19 Personen, darunter 5 Kinder, fanden den Tod, 7 wurden gerettet, von denen einige durch den Luftdruck ins Freie getragen, andere aber aus dem Schutt mit viel Mühe herausgegraben werden konnten. Es wurden diesmal 6 Häuser, 18 Scheunen und Ställe, 5 Speicher und Städel verschüttet.»

Der «graue Schnee» dieser zwei Unglücksjahre war ganz eigener Art. Er war spezifisch ungemein leicht und nicht zusammenhängend. Stärkeres Anhauchen oder Anblasen zerstäubte ihn ganz mehlartig nach allen Richtungen hin.
Dies war die Ursache so ungewöhnlicher Lawinen, die durch dichte Wälder wie Wasser flossen, ohne das Gehölz zu verstoßen und Steinschläge, selbst Hügel in schnellstem Lauf so erstaunungswürdig überflügelten.

Die Ergänzungsarbeiten im Anbruchgebiet 1945 wurden 1946 in Angriff genommen und 1948 mit einem Kostenaufwand von Fr. 35 379.10 zu Ende geführt.

Man glaubte, einen Schlußstrich unter diese Arbeiten machen zu können, indem jetzt die Lawinengefahr gebannt schien.

Die wiederholten Schneefälle des Winters 1954/55 lagerten größere Schneemengen in den höheren Regionen von Saas-Fee ab. Der ständig wehende Westwind hatte größere Schneemengen in die leerseitigen Hänge verfrachtet.
Am 14. Januar 1955 schneite es den ganzen Tag, und die Lawinengefahr nahm derart zu, daß die Bewohner von Saas-Fee bange Stunden erlebten. Um 20.30 Uhr stürzte die Fallawine mit großem Getöse den Hang herunter, bis an die Feevispe, das «Dickwäldchen» in ihrem Lauf zerstörend, füllte die Talmulde der Feevispe auf und ging ans andere Ufer.
Nachdem diese Lawine mit derartiger Wucht zu Tale gestürzt war, wurde man sich der drohenden Gefahr von den anderen Hängen bewußt, und die Gemeinde ordnete unverzüglich die Evakuation des westlichen Dorfteils an. Kaum war diese vollendet und die evakuierten Personen für die Nacht versorgt, da stürzte um 22.30 Uhr die Bachlawine in nie gekanntem Ausmaß zu Tale, prallte an die Lawinen-Ablenkmauer im Staffelwald, so daß diese ca. 100 m weit die ihr gewiesene Bahn innehielt, dann aber doch wieder nach links abdrehte und auf die darunterliegenden Gebäulichkeiten zusteuerte, um dann Halt zu machen. Obwohl einzelne Gebäude bis ins oberste Stockwerk von Lawinenschnee umgeben waren, entstand sonderbarerweise kein Schaden. Hätte die kleine Ablenkmauer nachgegeben, wäre es bestimmt zur Katastrophe gekommen.
Aber immer noch drohte die Gefahr vom Mellig herunter. Die Lawinenmauern waren schon seit Tagen eingeschneit, und das Schlimmste war zu befürchten. Es war dies eine äußerst bange Nacht für Saas-Fee. Zum Glück haben die Verbauungsarbeiten ihre Aufgabe erfüllt.

Im Zuge der Verbauungsarbeiten der Bachlawine wurde beschlossen, die Verbauungen am Mellig einer erneuten Prüfung zu unterziehen, um Kirche, Schulhaus usw. möglichst zu sichern.

Saas-Fee ist in den letzten Jahren ein gut frequentierter Winterkurort geworden und die Gemeinde darf nichts unterlassen, um der Bevölkerung und den Kurgästen die nötige Sicherheit zu gewährleisten. So wurden denn ein weiteres umfangreiches Verbauungs- und Aufforstungsprojekt im Betrag von Fr. 340 000.— ausgearbeitet und die Projekte Halde und Hannigalp ob der Alphütte zu einem Projekt zusammengelegt und eine Erweiterung der Aufforstungsfläche vorgenommen. Die Gemeinde stellt 21 ha aus dem Gebiet der Hannigalp zur Wiederbewaldung zur Verfügung. Der gesamte Projektperimeter ist mit Begehungs- oder Fahrwegen zu erschliessen, damit die Baumaterialien (Kies, Sand, Zement und Leichtmetallschneebrücken, ins Verbauungsgebiet transportiert werden können.
Mit der Aufforstungs- und Umzäunungsarbeit sowie den Begehungswegen im Aufforstungsgebiet wurde 1961 begonnen. Die eigentlichen Verbauungsarbeiten, sowie der Zufahrtsweg wurden 1967 vollendet.

Bis Ende 1967 ergaben sich nachfolgende Kosten:

Projekt	*Kulturen*	*Umzäun.*	*Entwäs.*	*Verbauung*	*Wegebau*	*Versch.*	*Total*
Halde	17 924.76	8.620.92	2 452.20	28 131.15	5 064.98	282.80	62 476.81
Hannigalp ob der Alphütte	—.—	—.—	—.—	90 812.90	—.—	260.50	91 073.40
Gesamtprojekt 1958	43 204.55	22 392.30	—.—	114 429.25	121 767.90	3 285.95	305 080.55
Total Fr.	61 129.31	31 013.22	2 452.20	233 373.30	126 832.88	3 829.25	458 630.76

ZU DEN AUFFORSTUNGEN

Die Photos der «Halde» vom Jahre 1912 zeigen ein erschreckendes Bild dieses Hanges, der, von Verrüfungen durchfurcht, nur eine ganz arme Bestockung aufweist, einzelne überalte Lärchen im oberen Teil und verbissene Jungwuchspartien in dem unteren Teil.
Wie bereits erwähnt, hatte die Katastrophe vom 14. Oktober 1755 die Feehalden stark mitgenommen und teilweise entwaldet. Es kann nicht festgestellt werden, aus welchem Grunde dies überhaupt möglich war. Vielleicht war der Wald schon in diesem Zeitpunkte in einem derart schlechten Zustand, daß er seinen Schutzzweck nicht mehr erfüllen konnte.
Eines ist sicher, daß der Wald früher wesentlich höher hinaufging, als an den Fuß der Hannigalpe, was an den Brandhorizonten, die beim Bau der Zugangswege bis über die unteren Alphütten hinaus überall festgestellt werden konnte, einwandfrei bewiesen werden kann. In Tiefen von 30—60—80 cm treffen wir überall Holzkohle an, ein Beweis dafür, daß in diesem Gebiet vor Jahrhunderten Waldbrände stattgefun-

den haben. Ob diese Waldbrände zufällig stattgefunden haben oder absichtlich gelegt wurden, ist nicht bekannt.

Herr Dr. E. HESS hat in einem Artikel in den «Alpen» des SAC diese Entwaldungen mit der Sarazeneninvasion in Zusammenhang gebracht, die überall Waldzerstörungen zur Folge hatte. In den muselmanischen Ländern seien überall Waldzerstörungen anzutreffen, da die Zerstörung des Waldes zugunsten der Weide ein Gebot des Korans sei. Seine Studien im marokkanischen Atlas hätten ganz ähnliche Bilder zutage gefördert. Ueberdies stellte er fest, daß im Saastal *alte Gebräuche* seien, die er sonst nur bei den Berbern in Nordafrika beobachtet habe, wie z. B. die Art des Schlachtens der Schafe, das Fehlen der Schweinezucht und andere.

Kurz nach der Mattmarkkatastrophe vom 30. August 1965 stützt Herr Dr. Karl Alfons MEYER in den NZZ die Auffassung von Dr. E. Heß, indem er schreibt:

«Ueberblicken wir die zahllosen zustimmenden wie ablehnenden Ansichten, so glauben wir, zum Problem der offensichtlich sehr alten Waldzerstörung im Saastal folgendes zu sagen:

Wir sind zur Ueberzeugung gelangt, daß eine zeitweise Besiedlung der oberen Talstufe des Saastales, wie auch des jenseits liegenden Valle Anzasca durchaus möglich, ja sehr wahrscheinlich war. Mochte sie auch nur vorübergehend gewesen sein, so genügte ihre Dauer doch zur Vermischung der Fremden mit der an Zahl geringen einheimischen Bevölkerung und zur Hinterlassung von Nachkommen. Sicher ist, daß Ende des 9. Jahrhunderts sarazenische (arabische und maurische) Freischaren von Spanien und Sizilien her, trotz dem gewaltigen Sieg, den Karl Martell 732 bei Portiers über sie errungen hat und der sie über die Pyrenäen zurückgeschlagen hatte, immer wieder nach Gallien und Ligurien vordrangen. Nur wenige Daten seien erwähnt: 888 Ueberfall von Fraxinetum (heutiges Departement Var), 906 Ueberschreitung der Westalpen, 913 in Piemont, 921 auf dem Großen Sankt Bernhard, 936 Plünderung der Abtei Chur, 940 Plünderung der Abtei St-Maurice. Doch bezwang 941 König Hugo von Aries die Sarazenen, nahm sie als Söldner in Dienst und vertraute ihnen Alpenpässe zur Bewachung gegen seinen Feind Berengar von Ivrea an, wobei sie nebenbei oder hauptsächlich Zölle von den Rompilgern und Kaufleuten erhoben. 942 erlitten die Sarazenen eine Niederlage auf dem 'Maurischen Berg' (Monte Moro). Um 960 wieder fand eine Plünderung am Südfuß der Alpen statt, 973 kam es zur Gefangennahme des Abtes von Cluny. Schon nach diesen Andeutungen scheint ein Auftauchen der Sarazenen im Wallis bewiesen und ihre zeitweilige Festsetzung an den Alpenübergängen wahrscheinlich. Für das Saastal aber sprechen viele sich dort häufende, arabisch klingende alte Namen wie Almagell, Allalin, Balfrin, Mischabel, Melig, Fee, Balen, denen wir auf der italienischen Seite noch beifügen: Marigal, Morghen, Cacit, Bil, Calkerne . . .»

Und schließlich heißt ja der frühere wichtige Paßübergang von Mattmark nach Macugnaga auch nicht ohne Beziehung Monte Moro, der Paß der Mohren oder Mauren. Dr. Karl A. Meyer sagt überdies, daß es zur Erklärung der Waldzerstörung im Saastal nicht unbedingt nötig sei, auf die Sarazenen zurückzugreifen. Wer Tausende von Dokumenten und Urkunden in seinen Händen gehabt habe, müsse längst einsehen, wie rücksichtslose Bergbewohner fast aller Rassen dem Wald von jeher Siedlungs-, Kultur- und Weidegebiet abrangen. Dazu war jedes Mittel recht. Die Gebirgsbevölkerungen sind arm, müssen mühsam arbeiten, um nur ein dürftiges Leben inmitten von Gefahren zu fristen. Aeltestes Naturrrecht gestattet ihnen jedoch, sich zu vermehren. Wie mag dann ein Aeckerchen oder eine Weide, die kaum eine Familie zu ernähren vermag, noch für Enkel und Enkelkinder ausreichen?

So wurde stets versucht — und mußte versucht werden —, weiter Ackerland und größere Weiden zu gewinnen. Das konnte fast immer nur auf Kosten des Waldes geschehen, oder es bleibt nur das Reislaufen, die Landflucht, oder Auswanderung, der Zug in die Städte, seit einem Jahrhundert die Fremdenindustrie und heute der Verkauf der Wasserkräfte.

Rodungen waren nur allzu verständlich. Ursprünglich waren sie sogar Kulturtat und gingen mit den ersten Klostergründungen Hand in Hand. Später waren in Notzeiten — und wie selten waren Zeiten ohne Not ? — der Verkauf von Holz meist die wichtigste Einnahmemöglichkeit.

So begreiflich jedoch die Eingriffe im Walde waren, so schwer entschuldbar ist aber die Art des Vorgehens. Mutwillig wurde alles zerstört, und an die kommenden Generationen dachte man nicht.

Holzkapital von Jahrhunderten wurde vergeudet. Solche Sorglosigkeit scheint besonders ausgesprochen bei Mittelmeervölkern. Man weiß aus der Geschichte, dass fruchtbarste Gegenden in Tunis, in der Cyrenaica, in Kleinasien, in Sizilien allmählich zu Sandwüsten entarteten; man kennt die völlige Waldverwüstung in den italienischen Gebirgen, wie in den spanischen Sierren, man weiß von der «transhumance des moutons», vom Zug der Schafherden, von einem waldlos gewordenen Bergzug in Südfrankreich zum andern.

In Spanien wäre ja der Gedanke an die Sarazenen naheliegend, unter deren Herrschaft das Land von 756 bis 1257 stand. Bei gewissen Waldverwüstungen in der italienischen Nachbarschaft ist es nicht mehr nötig, die Araber zu beschuldigen; ja wir könnten Gemeinden im Wallis und Tessin nennen, die ihren Wald früher durchaus «sarazenisch» behandelten. Es wurde gesagt, der Koran gebiete die Zerstörung des Waldes. Sei dem so, aber von den 114 Suren ist leider eine auch unter Christen verbreitet und angewandt worden: «Die Praxis des persönlichen und augenblicklichen Eigennutzes.»

Dieses Gebot schadet dem Wald jederzeit und überall (so K. A. Meyer). Auch heute sehen wir wieder Zeichen dieses persönlichen und augenblicklichen Eigennutzes. Wie dem auch wirklich sei, wir haben uns mit den Tatsachen abzufinden und den Wiederaufbau der zerstörten Wälder voranzutreiben.

Das Projektgebiet «Halde» ist ein Südhang unmittelbar nördlich des Dorfes Saas-Fee mit Neigungen von 70—80 und noch mehr Prozent und hat eine Ausdehnung von 9.5 ha., wovon sich 8 ha zur Aufforstung eignen. Im Norden, an seiner oberen Grenze ist sie durch das Plateau der Hannigalp begrenzt.

Der Boden ist teilweise ein ziemlich tiefgründiger Moränenboden, stellenweise flachgründig, wahrscheinlich dort wo 1755 die grossen Abrutschungen stattgefunden haben. Neben einer durchnässten Partie ist der Boden im allgemeinen trocken und mager. Teilweise ist er mit Steinen überlagert, die sich von den im Gebiet liegenden Felspartien loslösen. Früher war die Fläche bestockt, auf was der Restbestand von grossen alten Lärchen hinweist. Der klägliche Zustand des Gebietes, gemäss Photo von 1912 ist nicht verwunderlich, wenn wir im Bericht zum Projekte «Halde» lesen können: *«Seit Menschengedenken diente jedoch diese ertraglose Fläche nur mehr dem Weidgang von Schmalvieh»* (Ziegen und Schafe).

Das Projekt vom Jahre 1912 sah zur Wiederbewaldung der Halde die vollständige Einzäunung des Gebietes, die Erschliessung durch Fusswege und das Einbringen von 48 000 Pflanzen vor.

(Lärchen 20 000, Fichten 10 000, Arven 13 000, Legföhren 5 000). Die Pflanzen sollten gruppenweise gesetzt werden, mit einem Gruppenabstand von 2-3 m. und gruppenweiser Mischung, für die trockenen, flachgründigeren Partien sollte die Legföhre Verwendung finden, die Arve war für die

oberen Partien und die geschützten Mulden westlich im Verbauungsgebiet vorgesehen. Im Allgemeinen gediehen die Pflanzen gut, mit Ausnahme der Fichten. Die Fichtenaufforstung wurde mit standortsfremden Pflanzen gemacht. Der Wuchs war gering und alle Fichten hatten ein blasses, gelbliches Aussehen. Die Hoffnung, dass sich die Pflanzen langsam anpassen würden, hat sich nicht erfüllt. Der grösste Teil ging zugrunde. Verwunderlich ist, dass die Arven teilweise einen sehr üppigen Wuchs haben, obwohl es sich hier nicht um einen eigentlichen Arvenstandort handelt. Erfreulich war auch, dass in den Lücken in der Aufforstung immer wieder natürliche Lärchenverjüngung festgestellt werden konnte, die in den einzelnen alten Lärchen herrührte und die sehr schöne Wuchsformen aufweisen.

Von den eingepflanzten Lärchen waren ebenfalls nicht alle von geeigneter Provenienz, was an den schlangenförmigen Wuchsformen zu erkennen ist.

Das Projekt Halde wurde 1918 abgeschlossen, nachdem 18 000 Lärchen, 5 000 Fichten, 4 000 Legföhren, 10 000 Arven und 1 000 Vogelbeeren eingebracht waren. Total: 38 000 Pflanzen.

Die ausgeführte Aufforstung befriedigte nicht in allen Sektoren und es wurden dann im Laufe der Jahre noch 3 Nachtragsprojekte eingereicht, von denen das letzte im Jahre 1938.

Zur Lösung der Provenienzfrage wurde 1929 ein eigener Pflanzgarten beim Stafelwald erstellt und es wurde nur noch einheimisches Saatgut verwendet.

Der Nachtrag 1938 hatte seine Ursache in einem Rüfenausbruch ungefähr auf mittlerer Höhe des Aufforstungsgebietes, die bis auf die Wiesen beim Schulhausplatz hinunterging. Die Ursache dieses Ausbruches war darin zu suchen, dass sich in den Mulden oberhalb der Wirtschaft Alpenblick bei der Schneeschmelze grössere Mengen Wasser stauten, durch den lockeren Boden verhältnismässig rasch versickerten, um dann in ca. halber Höhe des Hanges wieder an die Oberfläche zu kommen, nachdem der Rutsch sich gelöst hatte.

Diese Vermutungen haben sich in der Folge als richtig erwiesen. Nachdem diese Mulden entwässert und das Wasser mittels einer Rohrleitung ca. 100 m weiter östlich in die offene Bewässerungsleitung abgeführt war, verschwand das beim Rutsch an die Oberfläche tretende Wasser und der Hang konnte leicht mit Alpenerlen und Birken aufgeforstet und stabilisiert werden und die ursprünglich vorgesehenen Bauarbeiten erübrigten sich.

Im oberen Teil des Aufforstungsgebietes Halde, westlich von der Wirtschaft Alpenblick, haben wir eine sehr schöne natürliche Lärchenverjüngung, die sehr hübsche gerade Stämmchen aufweist. Der Samen der grossen alten Lärchen musste noch sehr keimfähig gewesen sein. Auch zu unterst der Hannigalp-Weide sah man immer leichten Lärchenanflug, der jedoch wegen der intensiven Ziegen- und speziell Schafweide nicht Boden fassen konnte. Es ist unbestreitbar, dass nur der intensive Weidgang daselbst das Aufkommen einer schönen Verjüngung verhinderte. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1933 an die eidg. Inspektion für Forstwesen das Begehren gestellt, ausserhalb des Projektgebietes 2 Flächen einzuzäunen und die Kosten hiefür dem eigentlichen Projekt zu belasten. Auf diese Weise sollte der Gemeindeverwaltung der Nachweis erbracht werden, dass nur der Weidgang das Aufkommen der natürlichen Verjüngung verhinderte.

Dem Begehren wurde stattgegeben und es wurde eine Parzelle in der Hannigalp und eine am Weg zur Domhütte abgegrenzt und eingezäunt. Der Boden wurde etwas verletzt. Resultat: beide Parzellen haben sich ausgezeichnet verjüngt. Dieser Versuch hatte sich forstpolitisch sehr positiv ausgewirkt, und es konnten auf diese Weise auch in anderen Gemeinden mehrere ha natürlich verjüngt werden.

Diese Beispiele bewogen denn auch die Gemeinde Saas-Fee, bei der Aufstellung des letzten Projektes in der Hannigalp 21 ha Weideland zur Neubestockung zur Verfügung zu stellen.
Der gefährliche Hang über dem Dorfplatz Saas-Fee, über Schulhaus, Kirche und Hotel Dom ist, wie beiliegende Photos 1969 beweisen, innert einem halben Jahrhundert fast vollständig wiederbewaldet worden und wird für die Zukunft Wesentliches zum Schutze des Dorfes und seiner Bewohner beitragen.
Der Erfolg dieser Arbeiten lag darin, dass man sich von kleineren Misserfolgen nicht entmutigen liess, sei es, dass die Pflanzen infolge Trockenheit eingingen oder von Lawinen weggefegt wurden, oder neue Erdrutsche, die bis zum Schulhausplatz hinuntergingen, die gemachten Pflanzungen samt dem Boden talwärts schoben. Mit Entwässerungen und Pflanzung von Laubhölzern in diesen Partien wurden die angerichteten Schäden wieder gutgemacht.

In den Feehalden wurden insgesamt eingebracht:

Lärchen	51 707
Arven	25 724
Fichten	8 050
Legföhren	4 000
Vogelbeeren	1 000
Erlen	4 150
Birken	12 920
Total Pflanzen	107 551

Arvensteckssaaten 2 000 kg
Fichtensteckssaaten 5 000 kg

Gesamtaufwand für diesen Steilhang *Fr. 42 476.81*

Im Projekt 1958, das die Projekte Halde und Hannigalp ob der Alphütte zu einem Projekt vereinigte, wodurch die Aufforstungsfläche um 21 ha vergrössert werden konnte, sowie durch Einbezug der Wiederherstellung von 3 weiteren Abteilungen, wurde das Projektgebiet auf 86.50 ha erweitert.

Abtg. 7 Halde	10 ha
Abtg. 8 Honeggenwald	27.5 ha
Abtg. 9 Schafwald	20.5 ha
Abtg. 10 Brandeggen	7.5 ha
Neuauff. Hannigalp	21 ha
Total	86.5 ha

In diesem Gebiet ist die Einbringung von 200 000 Pflanzen vorgesehen (150 000 Lärchen und 50 000 Arven), die aus einheimischem Saatgut in verschiedenen Pflanzengärten erzogen werden.

In den vergangenen Jahren wurden bereits 112 250 Lärchen eingebracht, die sehr erfolgversprechend sind. Auf Photo 1969 sind diese Erfolge bereits ersichtlich, es sind schon mehrere ha grosse Flächen durchgehend verjüngt.

Mögen die modernen touristischen Bestrebungen, alle Hänge mit Seilbahnen und Skipisten zu überziehen, wenigstens vor diesen schönen Verjüngungen « H a l t » machen, im Interesse der Fremdenstation Saas-Fee und ihrer Bewohner.

QUELLENNACHWEIS

Leo Bodenmüller, Forstinspektor des III. Kreises, Visp 1970: Aufforstung- und Verbauungsprojekt Mellig sowie persönliche Aktennotizen.

Peter Josef Ruppen: Die Chronik des Thales Saas für die Thalbewohner 1851, Neu Visp 1945.

E. Hess: Die Lawinengruften von Saas-Grund. Die Alpen 1943.

H. Dübi: Saas-Fee und Umgebung Bern 1902 (auch Neuausgabe).

Dr. Karl Alfons Meyer: Frühere Verbreitung der Holzarten und einstige Waldgrenzen im Kanton Wallis.

II. Mittelwallis
Mitteilungen der eidg. Anstalt über das forstliche Versuchswesen, Zürich.

Die Halde 1912

Die Halde 1936

Die Halde 1954

Die Halde 1969